

Ein Dialog über Schuld und Vergebung

Wie das Thema Schuld bei verschiedenen Religionen gehandhabt wird, hat ein Podium in Stansstad aufgezeigt.

Irene Infanger

«Du bist schuld!» Schuldzuweisungen dieser Art seien im Alltag gegenwärtig, gehörten in der Politik zur Tagesordnung und auch die Kirchen und Religionen stünden mittendrin und täten sich schwer mit dem Thema Schuld und Vergebung, so der Verein Religionen im Dialog. Anlässlich der Woche der Religionen Nidwalden lud er deshalb am Mittwoch zu einem Podiumsgespräch ins Ökumenische Kirchgemeindehaus in Stansstad zum Thema «Schuld und Versöhnung» aus dem Blickwinkel der Weltreligionen. Aus gesundheitlichen Gründen musste Amira Hafner-Al Jabaji, muslimische Islamwissenschaftlerin und Publizistin, kurzfristig absagen.

Ein Gespräch, das berührt

Vielleicht deswegen wurde es ein zum Teil sehr persönliches Gespräch zwischen Karin Klemm, der katholischen Theologin und Seelsorgerin am Hospiz Zentralschweiz, und Rabbiner Ruven Bar-Ephraim von der Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadash in Zürich. Und berührend zugleich – insbesondere im Kontext dieses historischen 9. Novembers, als vor über 80 Jahren in Deutschland die Synagogen und Gebetshäuser brannten, Juden verfolgt, getötet sowie in Konzentrationslager deportiert wurden. «Es war der Beginn der dunkelsten Zeit», fasste Moderatorin Judith Wipfler, SRF-Religionsexpertin, zusammen.

«Ich gehöre zu einer Täterfamilie.» Die Worte aus dem Mund von Karin Klemm waren spontan gewählt und aufwühlend zugleich. Ihr gegenüber sass Ruven Bar-Ephraim, der viele Familienangehörige während der «Schoah» verloren hat. Er entgegnete sofort, dass sie keine Schuld und Verantwortung trage für die Taten anderer. «So wenig, wie du etwas dafür kannst, dass du aus einer



Karin Klemm (rechts) im Gespräch mit der Radiojournalistin Judith Wipfler, die das Podium moderierte.

Bild: Irene Infanger (Stansstad, 9. November 2022)

Täterfamilie kommst, kann ich nichts dafür, dass ich aus einer Opferfamilie komme», so Bar-Ephraim.

Auseinandersetzung ist unabdingbar

«Und dennoch liegt es schwer auf meiner Seele» entgegnete Karin Klemm. Was ist Schuld, wie kann diese vergeben werden? Ein allgemein gültiges Konzept gibt es wohl nicht. Das Podium zeigte, dass das Thema in beiden Weltreligionen ganz vorne steht. Die Seelsorgerin betonte, eine Auseinandersetzung mit der Schuld und dem betroffenen Gegenüber sei unabdingbar. Es brauche immer Mut, auf den Tisch zu legen, was die Schuld ist. Was auf den Tisch gelegt werde, könne sich verwan-

deln. Aber genau diesen Dialog brauche es. Und man müsse Verantwortung übernehmen für die Taten. «Es nützt nichts, wenn ich Schuld eingestehe, wenn ich aber die Verantwortung dafür nicht übernehme.»

Die katholische Beichte möge für viele Menschen hilfreich sein, könne aber auch ein Wunsch nach einer «billigen Vergebung» sein. «Ich habe viele getroffen, die trotz Beichtabsolution schwer an ihrer Schuld tragen», sagte Klemm. Und auch die Vergebung Gottes, durch den Tod Jesu am Kreuz, könnten nicht alle annehmen. Zumindest nicht im irdischen Leben.

Die religiöse Pflicht, sich zu versöhnen und zu vergeben, könne zu einem Zwang führen. «Zu vergeben, ist keine ultima-

tive Pflicht für Fromme, denn erst muss man um Vergebung angefragt werden», sagte Ruven Bar-Ephraim. Wer Schuld trägt, müsse um Vergebung bitten, dreimal am Jahrestag des Jom Kippur, dem jüdischen Versöhnungstag. Wenn das Gegenüber dann nicht vergibt, trage dieses selbst Schuld.

Die strengsten Richter sind wir selbst

Es soll ein Ringen um die Beziehung sein, keinesfalls um einer reinen Weste willens, bekräftigte Klemm. «Wenn ich kein Gegenüber habe, das um Vergebung bittet oder das mir Vergebung schenkt, dann gibt es keine Beziehung.» Bar-Ephraim ergänzte, zu vergeben, sei ein sehr persönliches Ereignis. Jeder

brauche für sich etwas anderes, um das zu können. «Es gibt Menschen, die Vergebung nur im Zusammenspiel mit anderen Menschen können, andere machen es mit sich selber aus.» In beiden Religionen wird es als wichtig angesehen, dass man lernen müsse, sich selbst zu vergeben, ansonsten tue man sich schwer, anderen zu vergeben. Karin Klemm ergänzte: «Ich glaube, wir sind die strengsten Richter mit uns selber.»

Hinweis

Seinen Abschluss findet die Nidwaldner Woche der Religionen am Samstag um 18 Uhr in der Kapuzinerkirche in Stans. Menschen unterschiedlicher Religionen beten, singen, musizieren und essen gemeinsam.

Alle Gemeinden schreiben Gewinn

Obwalden Die Erfolgsrechnungen der Obwaldner Einwohnergemeinden schlossen im Jahr 2021 mit einem Ertragsüberschuss von gesamthaft 4,8 Millionen Franken ab. Alle sieben Gemeinden können demnach ein positives Ergebnis ausweisen, wie der Kanton Obwalden mitteilt. Überdies nahmen alle Gemeinden zusätzliche Abschreibungen vor oder bildeten Vorfinanzierungen oder finanzielle Reserven. Verbucht wurde demnach ein ausserordentlicher Aufwand in der Höhe von 16,4 Millionen Franken.

Als einzige Gemeinde verbuchte Sarnen einen ausserordentlichen Ertrag und entnahm damit 3,1 Millionen Franken aus den Vorfinanzierungen, heisst es weiter. Die Budgets 2021 rechneten mit einem Aufwandüberschuss von gesamthaft sechs Millionen Franken. Die Entwicklung sei primär auf Mehrerträge zurückzuführen.

Eigenkapital hat zugenommen

Das gesamte Eigenkapital der Gemeinden hat im Vergleich zum Vorjahr um 18,5 Millionen Franken auf 187 Millionen Franken zugenommen. Die Gemeinden Kerns, Lungern, Sarnen und Engelberg weisen wie im Vorjahr ein Nettovermögen aus.

Gemäss Mitteilung müsste Sachseln 39 Prozent, Giswil 37 Prozent und Alpnach 34 Prozent der jährlichen Steuereinnahmen aufwenden, um die Nettoschuld zu decken. Die Gemeinden weisen insgesamt eine mittlere Investitionstätigkeit aus – Kerns und Sachseln investierten viel, Giswil investierte wenig. Mit Ausnahme von Sachseln, Kerns und Alpnach konnten alle Gemeinden die Investitionen aus eigenen Mitteln finanzieren.

Lungern, Sarnen und Engelberg konnten zudem das Nettovermögen steigern, wie es in der Mitteilung weiter heisst. Die Obwaldner Gemeinden gelten als «gering» oder «mittel» verschuldet (pl)

Hinweis

Die detaillierten Zahlen finden Sie auf www.ow.ch.

Ich meinti

Die Biologie des Alltags

Der Winter kommt. Morgens muss man die Autoscheiben freikratzen. Die Berge sind angezuckert. Und es wird kühl. Während ich meine Schals und Handschuhe hervorsuche, scheinen sich andere Lebewesen nicht an der Kälte zu stören. Die Fruchtfliegen zum Beispiel, die sich weiterhin an den Esswaren in unserer Küche gütlich tun.

Das irritiert mich – sterben Fruchtfliegen nicht normalerweise, wenn es kühler wird? Oder fallen zumindest in die Winterstarre? Sind Fruchtfliegen im November ein weiteres Zeichen des Klimawandels? Oder wo kommen die her?

Es kann natürlich sein, dass mein Sohn die Fliegen mitgebracht hat. Er ist seit dem Sommer im Gymi – an der gleichen Schule, an der ich vor vielen Jahren war und einschlägige Erfahrungen mit Fruchtfliegen gemacht habe. Um Genetik und Vererbung zu studieren, haben wir damals im Biologieunterricht *Drosophila*, so ihr wissenschaftlicher Name, gezüchtet. Wir haben die Insekten mit Chloroform betäubt, auf ihre Merkmale untersucht und jeweils verschiedene miteinander gepaart, um zu sehen, welche körperlichen Eigenschaften an die Nachkommen weitergegeben werden.

Bei den ersten Versuchen erlitt unsere Population schmerzhaft Verluste durch zu grosszügigen Betäubungsmittelinsatz. Typisch für Teenager waren wir zwar wagemutig, aber noch etwas ungeübt im Umgang mit Drogen.

Dann aber hatten wir Erfolg: Unsere *Drosophila* vermehrten sich und wuchsen zu einer grossen, diversen Familie heran. Und fanden irgendwie einen Weg aus ihren Laborgläsern hinaus. Plötzlich waren die Fliegen überall – im Biolabor, rund um die Mikrowelle, bei jedem Müll. Schon morgens begrüsst sie uns am Eingang der Schule. Es dauerte

Wochen, bis die Fruchtfliegenplage im Gymi wieder unter Kontrolle war. Wer weiss, ob da bis heute eine unbeugsame *Drosophila*-Familie Widerstand leistet, sich im Rucksack meines Sohnes eingenistet und so die Reise in unser Haus angetreten hat.

Auch die Schultasche des Kleinen bietet immer wieder interessante biochemische Versuchsanordnungen. Aktuell mit der Pausenapfel-Aktion, für die wir ihn natürlich angemeldet haben – ein gesundes Znüni, aus der Region, und wir müssen nicht daran denken, morgens seine Snackbox zu packen. So die Theorie.

Mein Sohn freut sich jeden Tag, in der Pause etwas zu bekommen. Dass die Idee ist, den Apfel dann auch aufzuesen, erschliesst sich ihm jedoch nicht. Oder der Apfel ist zu sauer. Oder zu süß. Manchmal auch einfach zu rot. Jedenfalls reiht sich nun in unserem Kühlschrank Apfel an Apfel, die meisten angebissen. Einmal pro Woche mache ich damit Apfelwähe – auf Teigunterlage und mit süßem Guss sind all die zu sauren, zu süßen, zu roten Äpfel ein Hochgenuss auch fürs Söhnchen.

Und mit den Resten – dem Bitschgi, der Schale, den schon leicht angefaulten Stellen – füt-

tern wir unsere Fruchtfliegen. So hat alles seine Bestimmung, nichts wird verschwendet. Und unsere Kinder lernen, angeregt durch ihre Mitbringsel aus der Schule, ganz wichtige Lektionen über die Harmonie von Mensch, Pflanze und Tier.



Carmen Kiser, Museumskuratorin aus Sarnen, äussert sich an dieser Stelle abwechselnd mit anderen Autoren zu einem selbst gewählten Thema.